



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Stuttgart, 1966

4. Der Humanismus des 14. Jahrhunderts

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81287)

Hervorheben des klassischen Altertums verfochten hat¹. Nicht nur Averroes und die jüdischen Forscher, sondern auch die Scholastiker des Mittelalters schätzt er nach ihrem Sachinhalt; er glaubt, sie reden zu hören: „Wir werden ewig leben, nicht in den Schulen der Silbenstecher, sondern im Kreis der Weisen, wo man nicht über die Mutter der Andromache oder über die Söhne der Niobe diskutiert, sondern über die tiefern Gründe göttlicher und menschlicher Dinge; wer da näher tritt, wird merken, daß auch die Barbaren den Geist (Mercurium) hatten, nicht auf der Zunge, aber im Busen.“ Im Besitz eines kräftigen, durchaus nicht unschönen Lateins und einer klaren Darstellung verachtet er den pedantischen Purismus und die ganze Überschätzung einer entlehnten Form, zumal wenn sie mit Einseitigkeit und Einbuße der vollen großen Wahrheit in der Sache verbunden ist. An ihm kann man inne werden, welche erhabene Wendung die italienische Philosophie würde genommen haben, wenn nicht die Gegenreformation das ganze höhere Geistesleben gestört hätte.

VIERTES KAPITEL

DER HUMANISMUS DES 14. JAHRHUNDERTS

Wer waren nun diejenigen, welche das hochverehrte Altertum mit der Gegenwart vermittelten und das erstere zum Hauptinhalt der Bildung der letzteren erhoben?

Es ist eine hundertgestaltige Schar, die heute dieses, morgen jenes Antlitz zeigt; so viel aber wußte die Zeit und wußten sie selbst, daß sie ein neues Element der bürgerlichen Gesellschaft seien. Als ihre Vorläufer mögen am ehesten jene vagierenden Kleriker des 12. Jahrhunderts gelten, von deren Poesie oben (S. 163f.) die Rede gewesen ist; dasselbe unstete Dasein, dieselbe freie und mehr als freie Lebensansicht, und von derselben Antikisierung der Poesie

¹ Vorzüglich in dem wichtigen Briefe vom Jahre 1485 an Ermolao Barbaro bei Ang. Politiani epistolae L. IX. — Vgl. Jo. Pici oratio de hominis dignitate.

wenigstens der Anfang. Jetzt aber tritt der ganzen, wesentlich noch immer geistlichen und von Geistlichen gepflegten Bildung des Mittelalters eine neue Bildung entgegen, die sich vorzüglich an dasjenige hält, was jenseits des Mittelalters liegt. Die aktiven Träger derselben werden wichtige Personen¹, weil sie wissen, was die Alten gewußt haben, weil sie zu schreiben suchen, wie die Alten schrieben, weil sie zu denken und bald auch zu empfinden beginnen, wie die Alten dachten und empfanden. Die Tradition, der sie sich widmen, geht an tausend Stellen in die Reproduktion über.

Es ist von Neuern öfter beklagt worden, daß die Anfänge einer ungleich selbständigeren, scheinbar wesentlich italienischen Bildung, wie sie um 1300 in Florenz sich zeigten, nachher durch das Humanistenwesen so völlig überflutet worden seien². Damals habe in Florenz alles lesen können, selbst die Eseltreiber hätten Dantes Kanzen gesungen, und die besten noch vorhandenen italienischen Manuskripte hätten ursprünglich florentinischen Handarbeitern gehört; damals sei die Entstehung einer populären Enzyklopädie wie der „Tesoro“ des Brunetto Latini möglich gewesen; und dies alles habe zur Grundlage gehabt eine allgemeine Tüchtigkeit des Charakters, wie sie durch die Teilnahme an den Staatsgeschäften, durch Handel und Reisen, vorzüglich durch systematischen Ausschluß alles Müßigganges in Florenz zur Blüte gebracht worden war. Damals seien denn auch die Florentiner in der ganzen Welt angesehen und brauchbar gewesen, und nicht umsonst habe Papst Bonifaz VIII. sie in eben jenem Jahre das fünfte Element genannt. Mit dem stärkern Andrängen des Humanismus seit 1400 sei dieser einheimische Trieb verkümmert, man habe fortan die Lösung jedes Problems nur vom Altertum erwartet und darob die Lite-

¹ Wie sie sich selber taxierten, verrät z. B. Poggio (De avaritia, opp. ed. 1513, S. 2), indem nach seiner Ansicht nur solche sagen können, sie hätten gelebt, se vixisse, welche gelehrte und beredte lateinische Bücher geschrieben oder Griechisches ins Lateinische übersetzt haben.

² Bes. Libri, Histoire des sciences mathém. II, 159 f. 258 f.

ratur in ein bloßes Zitieren aufgehen lassen; ja, der Unter-
gang der Freiheit hänge hiermit zusammen, indem diese
Erudition auf einer Knechtschaft unter der Autorität beruhte,
das munizipale Recht dem römischen aufopferte und schon
deshalb die Gunst der Gewaltherrscher suchte und fand.

Diese Anklagen werden uns noch hie und da beschäftigen,
wo dann ihr wahres Maß und der Ersatz für die Einbuße
zur Sprache kommen wird. Hier ist nur vor allem fest-
zustellen, daß die Kultur des kräftigen 14. Jahrhunderts
selbst notwendig auf den völligen Sieg des Humanismus hin-
drängte, und daß gerade die Größten im Reiche des speziell
italienischen Geistes dem schrankenlosen Altertumsbetrieb
des 15. Jahrhunderts Tür und Tor geöffnet haben.

Vor allen Dante. Wenn eine Reihenfolge von Genien
seines Ranges die italische Kultur hätte weiterführen
können, so würde sie selbst bei der stärksten Anfüllung
mit antiken Elementen beständig einen hocheigentüm-
lichen nationalen Eindruck machen. Allein Italien und
das ganze Abendland haben keinen zweiten Dante her-
vorgebracht, und so war und blieb er derjenige, welcher
zuerst das Altertum nachdrücklich in den Vordergrund
des Kulturlebens hineinschob. In der *Divina Commedia*
behandelt er die antike und die christliche Welt zwar nicht
als gleichberechtigt, doch in beständiger Parallele; wie
das frühere Mittelalter Typen und Antitypen aus den Ge-
schichten und Gestalten des Alten und des Neuen Testa-
ments zusammengestellt hatte, so vereinigt er in der Regel
ein christliches und ein heidnisches Beispiel derselben Tat-
sache¹. Nun vergesse man nicht, daß die christliche Phan-
tasiewelt und Geschichte eine bekannte, die antike dagegen
eine relativ unbekannte, vielversprechende und aufregende
war, und daß sie in der allgemeinen Teilnahme notwendig
das Übergewicht bekommen mußte, als kein Dante mehr
das Gleichgewicht erzwang.

¹ Purgatorio XVIII enthält z. B. starke Belege: Maria eilt über das
Gebirge, Cäsar nach Spanien; Maria ist arm und Fabricius un-
eigennützig. — Bei diesem Anlaß ist aufmerksam zu machen auf
die chronologische Einflechtung der Sybillen in die antike Profan-
geschichte, wie sie Uberti in seinem *Dittamondo* (I, Kap. 14. 15) um
1360 versucht.

Petrarca lebt in den Gedanken der meisten jetzt als großer italienischer Dichter; bei seinen Zeitgenossen dagegen kam sein Ruhm in weit höherem Grade davon her, daß er das Altertum gleichsam in seiner Person repräsentierte, alle Gattungen der lateinischen Poesie nachahmte und Briefe schrieb, welche als Abhandlungen über einzelne Gegenstände des Altertums einen für uns unbegreiflichen, für jene Zeit ohne Handbücher aber sehr erklärlichen Wert hatten. Mit Boccaccio verhält es sich ähnlich; er war zweihundert Jahre lang in ganz Europa berühmt, ehe man diesseits der Alpen viel von seinem Dekamerone wußte, bloß um seiner mythographischen, geographischen und biographischen Sammelwerke in lateinischer Sprache willen. Eines derselben, „De genealogia Deorum“, enthält im 14. und 15. Buch einen merkwürdigen Anhang, worin er die Stellung des jugendlichen Humanismus zu seinem Jahrhundert erörtert. Es darf nicht täuschen, daß er immerfort nur von der „Poesie“ spricht, denn bei näherem Zusehen wird man bemerken, daß er die ganze geistige Tätigkeit des Poeten-Philologen meint¹. Diese ist es, deren Feinde er auf das schärfste bekämpft; die frivolen Unwissenden, die nur für Schlemmen und Prassen Sinn haben; die sophistischen Theologen, denen Helikon, der kastalische Quell und der Hain des Phöbus als bloße Torheiten erscheinen; die goldgierigen Juristen, welche die Poesie für überflüssig halten, insofern sie kein Geld verdient; endlich die (in Umschreibung, aber kenntlich gezeichneten) Bettelmönche, die gern über Heidentum und Immoralität Klage führen². Darauf folgt die positive Verteidigung, das Lob der Poesie, namentlich des tiefern, zumal allegorischen Sinnes, den man ihr überall zutrauen

¹ Poeta bedeutet noch bei Dante (Vita nuova S. 47) ohnedies nur den lateinisch Dichtenden, während für den italienischen Dichter die Ausdrücke Rimatore, Dicitore per rima gebraucht werden. Allerdings vermischen sich mit der Zeit Ausdrücke und Begriffe.

² Auch Petrarca auf dem Gipfel seines Ruhmes klagt in melancholischen Augenblicken: sein übles Gestirn habe gewollt, daß er in später Zeit unter Halunken, „extremi fures“, leben müsse. In dem fingierten Briefe an Livius, Epp. fam., ed. Fracass., Lib. XXIV, ep. 8.

müsse, der wohlberechtigten Dunkelheit, die dem dumpfen Sinn der Unwissenden zur Abschreckung dienen dürfe. Und endlich rechtfertigt der Verfasser das neue Verhältnis der Zeit zum Heidentum überhaupt, in klarer Beziehung auf sein gelehrtes Werk¹. Anders als jetzt möge es allerdings damals sich verhalten haben, da die Urkirche sich noch gegen die Heiden verteidigen mußte; heutzutage — Jesu Christo sei Dank! — sei die wahre Religion erstarkt, alles Heidentum vertilgt und die siegreiche Kirche im Besitz des feindlichen Lagers; jetzt könne man das Heidentum fast (*fere*) ohne Gefahr betrachten und behandeln. Es ist dasselbe Argument, mit welchem sich dann die ganze Renaissance verteidigt hat.

Es war also eine neue Sache in der Welt und eine neue Menschenklasse, welche diese vertrat. Es ist unnütz, darüber zu streiten, ob diese Sache mitten in ihrem Siegeslauf hätte stillhalten, sich geflissentlich beschränken und dem rein Nationalen ein gewisses Vorrecht hätte wahren sollen. Man hatte ja keine stärkere Überzeugung als die, daß das Altertum eben der höchste Ruhm der italienischen Nation sei.

Dieser ersten Generation von Poetenphilologen ist wesentlich eine symbolische Zeremonie eigen, die auch im 15. und 16. Jahrhundert nicht ausstirbt, aber ihr höheres Pathos einbüßt: die Poetenkrönung mit einem Lorbeerkranz. Ihre Anfänge im Mittelalter sind dunkel, und zu einem festen Ritual ist sie nie gelangt; es war eine öffentliche Demonstration, ein sichtbarer Ausbruch des literarischen Ruhmes² und schon deshalb etwas Wandelbares. Dante z. B. scheint eine halbreligiöse Weihe im Sinne gehabt zu haben; er wollte über dem Taufstein von San Giovanni, wo er wie Hunderttausende von florentinischen Kindern getauft worden war, sich selber den Kranz auf-

¹ Strenger hält sich Boccaccio an die eigentliche Poesie in seinem (spätern) Brief an Jacobus Pizinga, in den *Opere volgari*, XVI S. 36f. Und doch erkennt er auch hier nur das für Poesie, was vom Altertum Notiz nimmt, und ignoriert die *Trovatoren*.

² Boccaccio, *Vita di Dante* S. 50: *la quale (laurea) non scienza accresce, ma è dell' acquistata certissimo testimonio et ornamento.*

setzen¹. Er hätte, sagt sein Biograph, ruhmeshalber den Lorbeer überall empfangen können, wollte es aber nirgends als in der Heimat und starb deshalb ungekrönt. Weiter erfahren wir hier, daß der Brauch bisher ungewöhnlich war und als von den Griechen auf die alten Römer vererbt galt. Die nächste Reminiszenz stammte wohl in der Tat von dem nach griechischem Vorbild gestifteten kapitolinischen Wettkampf der Kitharspieler, Dichter und anderer Künstler, welcher seit Domitian alle fünf Jahre gefeiert worden war und möglicherweise den Untergang des römischen Reiches um einige Zeit überlebt hatte. Wenn nun doch nicht leicht wieder einer wagte, sich selber zu krönen, wie es Dante gewollt, so entstand die Frage, welches die krönende Behörde sei? Albertino Mussato (o. S. 134) wurde 1315 zu Padua vom Bischof und vom Rektor der Universität gekrönt; um Petrarcas Krönung (1341) stritten sich die Universität Paris, welche gerade einen Florentiner zum Rektor hatte, und die Stadtbehörde von Rom; ja sein selbstgewählter Examinator, König Robert von Anjou, hätte gern die Zeremonie nach Neapel verlegt, Petrarca jedoch zog die Krönung durch den Senator von Rom auf dem Kapitol jeder andern vor. Einige Zeit blieb diese in der Tat das Ziel des Ehrgeizes; als solches lockte sie z. B. den Jakobus Pizinga, einen vornehmen, sizilischen Beamten².

Da erschien aber Karl IV. in Italien, der sich ein wahres Vergnügen daraus machte, eiteln Menschen und der gedankenlosen Masse durch Zeremonien zu imponieren. Ausgehend von der Fiktion, daß die Poetenkrönung einst Sache der alten römischen Kaiser gewesen und also jetzt die seinige sei, bekränzte er in Pisa den florentinischen Gelehrten Zanobi della Strada³, zum großen Verdruß Boccaccios (a. a. O.), der diese laurea pisana nicht als voll-

¹ Paradiso XXV, 1 f. — Boccaccio, Vita di Dante S. 50: sopra le fonti di San Giovanni si era disposto di coronare. Vgl. Paradiso I, 25.

² Boccaccios Brief an denselben in dem Opere volgari, vol. XVI. S. 36; si praestet Deus, concedente senatu Romuleo . . .

³ Matt. Villani, V, 26. Es gab einen feierlichen Umritt durch die Stadt, wobei das Gefolge des Kaisers, seine Baroni, den Poeten begleiteten. Auch Fazio degli Uberti wurde gekrönt, man weiß aber

gültig anerkennen will. Man konnte in der Tat fragen, wie der Halbslawe dazu komme, über den Wert italienischer Dichter zu Gerichte zu sitzen. Allein fortan krönten doch reisende Kaiser bald hier, bald dort einen Poeten, worauf im 15. Jahrhundert die Päpste und andere Fürsten auch nicht mehr zurückbleiben wollten, bis zuletzt auf Ort und Umstände gar nichts mehr ankam. In Rom erteilte zur Zeit Sixtus' IV. die Akademie¹ des Pomponius Laetus von sich aus Lorbeerkränze. Die Florentiner hatten den Takt, ihre berühmten Humanisten zu krönen, aber erst im Tode; so wurde Carlo Aretino, so Lionardo Aretino bekränzt; dem erstern hielt Matteo Palmieri, dem letztern Giannozzo Manetti die Lobrede vor allem Volk, in Gegenwart der Konzilsherren; der Redner stand zu Häupten der Bahre, auf welcher in seidenem Gewande die Leiche lag². Außerdem ist Carlo Aretino durch ein Grabmal (in S. Croce) geehrt worden, welches zu den herrlichsten der ganzen Renaissance gehört.

FÜNFTES KAPITEL

DIE UNIVERSITÄTEN UND SCHULEN

Die Einwirkung des Altertums auf die Bildung, wovon nunmehr zu handeln ist, setzte zunächst voraus, daß der Humanismus sich der Universität bemächtigte. Dies geschah, doch nicht in dem Maße und nicht mit der Wirkung, wie man glauben möchte.

nicht wo und durch wen. [Diese Krönung bezweifelt von Renier, *Liriche di Fazio degli Uberti* (Florenz 1883) S. CCVIf.]

¹ Jac. Volaterran. bei Murat. XXIII, Col. 185.

² Vespas. Fior., Lionardo d'Arezzo, § 10, Carlo d'Arezzo, § 12. Vita Jan. Manetti bei Murat. XX, Col. 543. Die Berühmtheit Lion. Aretinos war bei Lebzeiten freilich so groß gewesen, daß Leute aus allen Gegenden kamen, nur um ihn zu sehen, und daß sich ein Spanier vor ihm auf die Knie warf. Vespasiano, Lion. d'Arezzo, § 10. — Für Guarinos Denkmal setzte der Magistrat von Ferrara 1461 die damals bedeutende Summe von 100 Dukaten aus.